

Gerhard Dilger/Thomas Fatheuer/
Christian Russau/Stefan Thimmel (Hrsg.)

Fußball in Brasilien: Widerstand und Utopie



Von Mythen und Helden,
von Massenkultur
und Protest

Gerhard Dilger/Thomas Fatheuer/
Christian Russau/Stefan Thimmel (Hrsg.)
Fußball in Brasilien: Widerstand und Utopie

Gerhard Dilger/Thomas Fatheuer/
Christian Russau/Stefan Thimmel (Hrsg.)

**Fußball in Brasilien:
Widerstand und Utopie**

Von Mythen und Helden, von Massenkultur und Protest

Eine Veröffentlichung der Rosa-Luxemburg-Stiftung



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2014, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Lektorat: Text-Arbeit, Berlin
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-595-7

Inhalt

EINLEITUNG:

Was ist los im »Land des Fußballs«?	9
--	---

VOR DEM ANPFIFF:

DER COUNTDOWN LÄUFT

Luiz Ruffato	
Ein Tor der Worte	14

Andreas Rüttenauer	
Deutschland – Fifa-Land	16

Wie die Deutschen dem Weltverband 2006 den roten Teppich ausgerollt haben

Patrick Bond	
Vor der WM ist nach der WM	22
Südafrika war keine Fifa-Erfolgsgeschichte	

Juca Kfourri	
Lula, Dilma und die WM	35

Gerhard Dilger	
Brasilien vor der WM: Geburtswehen einer Großmacht	40

DRIBBLINGS:

JOGO BONITO – DAS SCHÖNE SPIEL

Thomas Fatheuer	
Brasilien vom Fußball aus denken	48

Wie der Fußball ins Land des Fußballs kam	48
---	----

WM 1938 – Das Vaterland zieht die Fußballschuhe an	53
--	----

Fußball und Nation – Teil 1: »Rassendemokratie«	59
---	----

WM 1950 – Triumph und Tragödie.....	63
-------------------------------------	----

Fußball und Nation – Teil 2: »Die wahren Engländer«	69
---	----

WM 1970 – Pelé, die Militärs und ein Kommunist	73
--	----

Das Aufblitzen der Utopie: die <i>Democracia Corinthians</i>	79
--	----

Fußball und Nation – Teil 3: Gibt es eine brasilianische Identität?	81
---	----

**FOULS UND TORE:
GESCHÄFTE ÜBER ALLES, FRAUEN UND REBELLEN**

Eduardo Galeano »Nicht die Europäer nachahmen«	92
Andreas Behn Campo Bahia: Extrawurst für die Deutschen	94
DFB freut sich über »Entbürokratisierung«, Anwohner klagen über Lärm und Baustaub	
Gerhard Dilger Alles für die Marken: Breitner in Brasilien	100
Danilo Mekari Jungstars, stark begehrt	102
Martin Ling Sieben wie beim Goldschürfen	107
Beim Geschäft mit dem Export von Fußballern fallen die allermeisten Talente durch	
Karl-Ludolf Hübener Wie ein Tanz – Fußball und Rassismus	112
Thomas Fatheuer Vier Fußballrebelln	117
Andreas Behn/Christian Russau Kick it like Marta!	123
Lívia Duarte Die Frauen im Land des Fußballs	127
Leonor Macedo Glanz und Niedergang der Fanclubs	133
Wolfgang Kunath Der Fifa ist das Tatu-bola egal	137
Christian Russau Training mit Panzern, Wasserwerfern und Pistolen	140
Deutschland und Österreich sind mit von der Partie	

KONTER:

JUNI 2013 UND DIE FOLGEN – AUFBRUCH IN BRASILIEN

Christian Russau	
Die Juni-Proteste	146
Júlio Delmanto	
Räumungen in Recife: »Wir sind mehr wert!«	159
Raquel Rolnik	
»Die Explosion eines Modells«	163
Luiza Bodenmüller/Jessica Mota/Natalia Viana (<i>A Pública</i>)	
Ein Erbe für wen?	171
Vier Erfolgsgeschichten vom Widerstand gegen die Zumutungen der WM-Planer	
Christian Russau	
Fußballtempel Maracanã	178
Niklas Franzen	
Im Schatten des Stadions: Rund um den Itaquerao	180
Andreas Behn	
Gefährliches Sicherheitskonzept	187
Mit einem großen Polizeiaufgebot und neuen Gesetzen rüstet sich Brasilien für die WM	
Júlio Delmanto	
Ein Kind der Juni-Tage: Der FC Bom Senso	193

VERLÄNGERUNG:

NACH DER WM IST VOR DER WM

Vladimir Fomenko	
Die WM 2018 in Russland – Ein Ausblick	198
Anmerkungen	209
Zum Weiterlesen	215
Abbildungsnachweis	217
Autorinnen und Autoren	218

EINLEITUNG

Was ist los im »Land des Fußballs«?

»O futebol é uma caixinha de surpresas – Fußball steckt voller Überraschungen«, so lautet eines der vielen brasilianischen Sprichwörter rund um den Fußball. Ja, und wer hätte das gedacht: Das angeblich so fußball-begeisterte Brasilien ist nicht einfach glücklich und dankbar, die Weltmeisterschaft der Männer 2014 ausrichten zu dürfen, nein, 2013 gingen Millionen Menschen während des Confederations Cup auf die Straße. Nicht nur, aber auch wegen des Fußballs. Und im Jahr der WM glaubt laut Umfragen eine Mehrheit der Bevölkerung, dass das Mega-Event eher negative Folgen für Brasilien haben wird. Was also ist los im »Land des Fußballs«?

Im Mai 2013 startete die brasilianische Regierung ihre Kampagne zur Fußball-WM unter dem Motto: »A pátria de chuteiras – das Vaterland der Fußballschuhe«. Einer der Schlusssätze in dem kurzen Video ist überraschend: »Mehr als das Land des Fußballs sind wir das Vaterland der Fußballschuhe«, ein hintersinniger Satz in einem sonst recht flachen und vorhersehbaren Werbefilmchen. Er soll wohl darauf hindeuten, dass es um mehr als Fußball geht, es geht um das Land, seine Verfassung, seine Identität. Der Ausdruck *pátria de chuteiras* suggeriert, dass Fußball (zumindest teilweise) zuständig ist für die Produktion nationaler Identitäten. Das Land Brasilien sei – so die These – erst zum Vaterland geworden, als es die Fußballschuhe anzog.

Dieser Auffassung ist beispielsweise Nelson Rodrigues, der den Ausdruck *pátria de chuteiras* prägte. Er ist einer der wichtigsten brasilianischen Schriftsteller und Fußballchronisten des 20. Jahrhunderts und steht mit seiner Meinung beileibe nicht allein. Tatsächlich gab und gibt es in der intellektuellen Debatte über das Selbstverständnis Brasiliens ernsthafte Versuche, dem Fußball eine zentrale Rolle für die Entwicklung einer nationalen Identität zuzuweisen.

Doch offensichtlich beginnt hier ein schwieriges Gelände, das in letzter Zeit unter Dekonstruktionen leidet: Feste Gefüge wie nationale Identitäten sind ins Wanken geraten, diskursiv wie real. Den meisten Brasilianer_innen dürfte es heute davor grausen, wenn sie nur als fußballverrückte, hüftenschwingende Fröhlichkeitsexpert_innen wahrgenommen werden.

Zeitgenössische Autor_innen ziehen es daher vor, den Fußball nicht gleich mit der ganzen Last der nationalen Identität zu beladen, sondern

ihn eher als großen Kommunikator zu sehen. Denn das Reden über Fußball ist tatsächlich in Brasilien allgegenwärtig. Dabei geht es nicht nur um die letzten Ergebnisse. Im Reden über Fußball verständigen sich Gruppen und vielleicht auch eine Nation über sich selbst. Dabei spielen nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Dissens und Ambiguitäten eine große Rolle. »Fußball ist die Art und Weise, mit der die Nation vorzugsweise ihre Rechnungen mit sich selbst ritualisiert«, sagt der gegenwärtig wohl einflussreichste Interpret des brasilianischen Fußballs, José Miguel Wisnik.

Hier wollen wir einige dieser »Rechnungen« näher betrachten. Dabei geht es sowohl um den Fußball als auch um Brasilien. Denn ohne Zweifel ist Fußball ein Teil der brasilianischen Kultur- und Sozialgeschichte – und das Schreiben darüber ist Teil der Geistesgeschichte. Auf jeden Fall hilft der Blick auf den Fußball zu verstehen, wie Brasilien sich selbst sieht und diskutiert. Mythen und Helden wurden hier geschaffen und geboren. Fußball kann von Diktaturen instrumentalisiert werden, doch in ihm steckt auch die Möglichkeit der Rebellion. Und seit Juni 2013 wissen wir, dass Fußball und die größten Massenproteste in Brasilien seit dem Ende der Militärdiktatur eine Verbindung eingegangen sind.

Die Proteste kamen scheinbar aus dem Nichts – galt die Regierung wegen ihrer wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte der vorausgegangenen zehn Jahre doch stets als populär: Sozialprogramme und jahrelange reale Erhöhungen des Mindestlohnes halfen, Dutzende Millionen Menschen in eine angeblich »neue Mittelschicht« zu heben, die Armut nahm ab, die Arbeitslosigkeit hatte einen historischen Tiefstand erreicht. Und dann, überraschend für alle, für die Brasilianer_innen selbst ganz besonders, brach sich im Land ein ungeahnter Massenprotest Bahn.

Die Demonstrant_innen empfanden die durch Korruption aufgeblasenen Milliardenausgaben des Staates für die Ausrichtung der WM als obszön, in einem Land, »in dem Wohnen, Bildung, Gesundheit und Erholung nicht das Recht aller sind, sondern ein Privileg weniger, in dem das Recht, sich zu jeder Zeit frei zu bewegen, nicht ausgeübt werden kann, weil es an Sicherheit mangelt«, wie Luiz Ruffato in seiner Eröffnungsrede der Frankfurter Buchmesse 2013 erklärte – einem Land, »in dem selbst die Notwendigkeit, für einen Mindestlohn von umgerechnet etwa 300 Dollar im Monat zu arbeiten, auf elementare Probleme trifft, wie etwa das Fehlen von vernünftigem öffentlichen Personenverkehr; in dem die Achtung vor der Umwelt keine Rolle spielt; in dem wir uns angewöhnt haben, das Gesetz zu missachten«.

Die Brasilianer_innen haben sich aber auch mit dem herrischen Gebaren der Fifa nicht abgefunden, das an jene Vorgaben des Internationalen Währungsfonds erinnert, von denen sich Brasilien in der Regierungszeit von Präsident Lula da Silva befreit hat. Das Wort des Fifa-Generalsekretärs Jérôme Valcke vom »Tritt in den Hintern«, den das Land brauche, um den Zeitplan für die WM-Vorbereitungen einzuhalten, hat niemand vergessen. Juca Kfoury, Brasiliens führender Fußballjournalist, erinnert aber auch daran, dass es der »Größenwahn« der Regierenden war, der dazu führte, dass nicht nur die von der Fifa geforderten acht Arenen gebaut wurden, sondern dazu auch noch vier »weiße Elefanten« – in Städten, wo sich sonst nur wenige tausend Zuschauer_innen in den Stadien verlieren. Zudem seien die brasilianischen Fußballoberen »zutiefst reaktionär, sie wehren sich gegen jede Art des Wandels, sind zutiefst korrupt und korrumpierend – und sie denken kurzfristig, sie schaffen es nicht einmal, langfristig zu klauen, wie Hühnerdiebe sind sie«.

Gegen diese autoritäre Herrschaft regt sich in der besten Tradition von Sócrates' legendärer *Democracia Corinthiana* der 1980er Jahre Widerstand – in Form des FC Bom Senso (Gesunder Menschenverstand), dem Netzwerk brasilianischer Profis, das sich für eine grundlegende Reform des hoffnungslos antiquierten Fußballbetriebs einsetzt.

Widerstand, und das seit Jahren, leisten aber auch die zwölf WM-Basiskomitees, denen es in zähen, langwierigen Kämpfen gelungen ist, auf die Bedrohung Zehntausender armer Brasilianer_innen durch Zwangsräumungen hinzuweisen, manchmal höhere Entschädigungszahlungen zu erstreiten oder bisweilen die Räumungen ganz zu stoppen. Auch von solchen kleinen Siegen gegen die Gentrifizierungsmaschine der Mega-Events erzählt dieses Buch. Die Stadtsoziologin und Menschenrechtlerin Raquel Rolnik sieht in den Massendemonstrationen des letzten Jahres sogar die »Explosion eines Modells, das der großen Mehrheit der Bevölkerung das Recht auf die Stadt abspricht«.

Vor kurzem hat José Miguel Wisnik daran erinnert, dass es in Brasilien gerade der Fußball ist, der durch die Fifa verkörperten »Weltreligion Kapitalismus« wenigstens teilweise etwas entgegensetzt. Er hofft darauf, dass sich das Land während der WM als würdevoller Gastgeber zeigt, der durch die »kollektive brasilianische Schöpfung« Fußball begeistert. Gleichzeitig, meint Wisnik, sollten aber auch auf der Straße wieder die drängendsten sozialen Fragen auf die Tagesordnung gesetzt werden, nach dem Motto: »Jetzt wollen wir es wirklich wissen«.

Diese Gemengelage bereitet nun ausgerechnet der von der linken Arbeiterpartei PT angeführten Regierung im Wahljahr 2014 einiges Kopfzerbrechen. Wer hätte das gedacht, als vor knapp sieben Jahren Brasilien den Zuschlag für die WM erhielt? Ob und wie die WM 2014 allerdings zu Reformen im nationalen wie globalen Fußballbetrieb oder gar zu einem nachhaltigen gesellschaftlichen Aufbruch in Brasilien beitragen wird, bleibt abzuwarten. *O Brasil é uma caixinha de surpresas ...*

Danken möchten wir an dieser Stelle vor allem Stephan Lahrem von Text-Arbeit, der das Manuskript hervorragend lektoriert hat, wobei ihm und uns sein Fußballinteresse absolut zupass kam. Ebenso den Autor_innen und Fotograf_innen, speziell Júlio Delmanto und Anja Kessler, der Übersetzerin Monika Ottermann und Gerhild Schiller, die uns bei Bildauswahl und Gestaltung unterstützt hat, und nicht zuletzt Gerd Siebecke vom VSA: Verlag, der die Buchpublikation vorangetrieben hat.

São Paulo und Berlin, April 2014

Gerhard Dilger, Thomas Fatheuer, Christian Russau und Stefan Thimmel

**VOR DEM ANPFIFF:
DER COUNTDOWN LÄUFT**

Luiz Ruffato

Ein Tor der Worte

Kurzichtig, klein und dürr, wurde ich nie eingesetzt, nicht einmal beim Kicken auf dem abgetretenen Bolzplatz im Viertel – ohne Zaun, Zuschauertribüne oder Umkleidekabine –, auf dem sonst ein mageres Pferd weidete, das niemandem gehörte. Doch dies tat meiner Begeisterung für den Fußball keinen Abbruch. Ich hielt mich stets in der Nähe auf, und wenn jemand fehlte, sich verletzte oder »aufgrund höherer Gewalt« ausfiel (wenn zum Beispiel seine Mutter ihn vom Platz rief, weil er etwas für sie erledigen sollte), kam ich ins Spiel, hoch motiviert, Fußtritte und Ellenbogenstöße gegen jeden Schatten auszuteilen, der mir zu nahe kam. Auch wenn man mir den Ball nie zuspielte, kein Problem: Ich widmete ihm die geheimsten Winkel meines Gedächtnisses. Ich betete die Mannschaftsaufstellungen laufender Meisterschaften und der davor herunter und wusste die Ergebnisse von Spielen, die vor 15 oder 20 Jahren gespielt worden waren – auf Anfrage konnte ich sogar mit der Stimme und allen Ticks eines beliebigen Fußballkommentators Tore schildern und parodieren, je nach Wahl des Publikums. Dazu kannte ich mehrere Gedichte aus Büchern der Schulbibliothek auswendig, weswegen ich den Mädchen auffiel, und schrieb ausführliche, furiose Liebesbriefe, was mir die Bewunderung der Mitschüler einbrachte und sie von mir abhängig machte. Dafür nannten sie mich einen Intellektuellen.

Ich wusste es noch nicht, aber diese Talente sollten mir einmal meinen größten Triumph eintragen!

Ich war dreizehn Jahre alt, als ich mich zusammen mit den Jungs zum ersten Mal schüchtern in ein Stadion wagte. Und so sehr mich das Brüllen von den Rängen begeisterte, dieses Ah! bei einem Bogenschuss, das Ih! bei einem riskanten Spiel, das Oh!, wenn der Schuss an die Latte ging, das Uh!, wenn der Ball knapp vorbeistrich, so sehr ärgerte mich unser bedrückendes Schweigen in der zweiten Halbzeit, als sich unsere 3:0-Niederlage abzeichnete und der gegnerische Fanblock provozierende Olés und schmetternde Gesänge zum Klang von Pauken, Trommeln und Trompeten anstimmte. Untröstlich fuhren wir im überfüllten Bus über Straßen und Gassen zurück zu unseren niedrigen Häuschen mit den winzigen Gärten.

Die Woche schleppte sich wie im Nebel dahin. In den Gängen der Schule klang sogar das Lachen verzweifelt. Wollten wir unserer Mannschaft helfen, brauchten wir etwas, das die betrübten Herzen aufmunterte. Und wir träumten von nichts anderem mehr.

Schließlich flüsterte ich in der Portugiesisch-Stunde ganz unbedacht, dass ich vielleicht einen Fangesang schreiben könnte, Schlachtrufe. Was haltet ihr davon? Der Aufruhr in den hinteren Reihen sprang auf die Klasse über, die Lehrerin, außerstande, die Aufregung unter ihren Schülern zu bändigen, stürmte aus dem Klassenraum und kam mit der Direktorin zurück, die uns nach einer nicht enden wollenden Ansprache bis zum Ende des Monats die Pause strich. Doch auch dies verhinderte nicht, dass die Kunde sich verbreitete. Jeden Morgen wurde ich von nun an schon am Schultor umringt und ausgefragt, Und, wie läuft's? Kommst du voran? Geheimnisvoll antwortete ich wichtigtuerisch, es wird schon, und ertete Seufzer und aufgeregte Blicke vonseiten der Mädchen. Doch es war gelogen: Nächtelang suchte ich nach Worten, die sich vor mir hinter der Türritze, unter dem Bett, zwischen den sorgsam gefalteten Hemden im Kleiderschrank versteckten, sich an die Spinnweben an der Decke hefteten, im Schimmel an der Wand klebten. Beim Aufwachen dann wieder nur weiße Blätter auf dem Nachttisch. Ich wollte schon aufgeben, gestehen, dass es meine Fähigkeiten überstieg, als eines stürmischen Morgens, von einem Blitz geweckt, der Donner meinen Körper erschütterte, ich erschrocken das Licht einschaltete und erstaunt ein Nest aufrüttelnder Worte entdeckte, die sich unter meinen flinken Fingern schnell in Rhythmus und Reime verwandelten.

Die eifrigsten Schüler trafen mich bereits siegreich ans Schultor gelehnt, so groß war die Spannung. Das Murmeln breitete sich aus, und als die Menge angewachsen war, verkündete ich die Verse, die unser Anfeuerungsgesang sein würden, unsere Hymne. Außer Rand und Band nahm mich die Menge auf ihre Schultern und defilierte im Chor rufend durch die Flure und über den Schulhof, toleriert von der Schulleiterin, die selbst, glaube ich jedenfalls, heimliche Anhängerin unserer Mannschaft war. Die übrige Woche verbrachten wir damit, die Gesänge einzustudieren, die am Sonntag die geschmückten Zuschauerränge im Stadion erfüllten.

Mein Leben nahm schließlich ganz andere Wege, und niemand ahnt mehr hinter meinem dichten Bart den Intellektuellen, der ich einmal war. Doch noch heute hallt an heißen Sonntagnachmittagen dieser Tag meines höchsten Glücks nach: die Worte aus meinem Inneren, die zur begeisterten Stimme von Hunderten, Tausenden von Unbekannten wurden. Nein, das werde ich niemals vergessen.

Andreas Rüttenauer

Deutschland – Fifa-Land

Wie die Deutschen dem Weltverband 2006
den roten Teppich ausgerollt haben

Joseph »Sepp« Blatter hat sich um Deutschland verdient gemacht. Das stellte Bundeskanzlerin Angela Merkel am 7. Juli 2006 bei einem Empfang für den Präsidenten des Internationalen Fußballverbands fest. »Die Fifa hat durch die Vergabe der WM ein großes Vertrauen in uns Deutsche gesetzt«, sagte sie und überreichte Blatter zwei Tage vor Ende der WM 2006 im vornehm geschmückten Speisesaal des Kanzleramts in Berlin das Bundesverdienstkreuz. Der Mann aus dem Wallis tat gerührt, so als sei ihm nicht klar, dass die Auszeichnung Teil jenes großen Deals war, mit dem sich die Bundesregierung der Fifa unterworfen hatte.

Die Fußball-WM hat Deutschland in einen nationalen Taumel versetzt, wie ihn selbst die optimistischsten Nationalvermarkter in der Regierung nicht für möglich gehalten hätten. Sie war ein geschäftlicher Erfolg für die Fifa, ein organisatorisches Meisterstück des veranstaltenden Deutschen Fußball-Bundes und für den Staat die große Nationalparty, auf die er seit der Wiedervereinigung im Oktober 1990 gewartet hatte.

»So hat sich der liebe Gott die Welt vorgestellt«, sagte Franz Beckenbauer, der deutsche Fußballkaiser, der als Präsident des WM-Organisationskomitees in den Turniertagen beinahe omnipräsent war, kurz vor dem Ende der WM über die von der Fifa ausgerichteten Fanfeste in den Austragungsorten. Hunderttausende hatten sich da an den Spieltagen versammelt und mit der für deutsche Verhältnisse in jenen Tagen doch recht oft scheinenden Sonne um die Wette gestrahlt. Beinahe niemand im ganzen schwarz-rot-golden eingehüllten Sommermärchenland fand sich, der dem Kaiser widersprechen wollte.

Gute sechs Jahre später – und ein Jahr nachdem ihn die hohen Damen und Herren aus Sport und Politik anlässlich der Frauen-WM 2011 noch einmal hofiert hatten – wurde Blatter in Deutschland fast schon zur Persona non grata. Als endlich dokumentiert war, was lange schon berichtet worden war – dass etliche Granden der Fifa irrwitzige Bestechungssummen vom ehemaligen Sportrechtevermarkter ISL kassiert haben –, wurde er von einem der führenden deutschen Fußballfunktionäre zum Rücktritt aufgefordert. Reinhard Rauball, Präsident des Ligaverbandes DFL, in dem die 36 Clubs der Bundesliga organisiert sind, sagte: »Nach dem derzeitigen Stand

sollte Blatter seine Amtsgeschäfte schnellstmöglich in andere Hände geben.« Rauball rief sogar bei Blatter an, um ihm zur Aufgabe der Fifa-Präsidentschaft zu bewegen. Uli Hoeneß, damals noch angesehener Macher des FC Bayern München, forderte ebenfalls einen Rücktritt Blatters. Reinhard Bütikofer, Sprecher der Grünen im Europäischen Parlament, und der damalige Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion, Thomas Oppermann, forderten gar, Blatter das Verdienstkreuz wieder abzunehmen.

Als im Sommer 2012 in Deutschland die Berichte über Bestechungszahlungen im Zusammenhang mit der Vergabe der WM-Turniere nach Russland und Katar in Deutschland nicht verstummen wollten, schien Blatter der Kragen zu platzen. In einem Interview mit dem Schweizer Boulevardblatt *Sonntagsblick* sagt er: »Gekaufte WM ... Da erinnere ich mich an die WM-Vergabe für 2006, wo im letzten Moment jemand den Raum verließ. Und man so statt 10 zu 10 bei der Abstimmung ein 10 zu 9 für Deutschland hatte. Ich bin froh, da musste ich keinen Stichentscheid fällen. Aber, na ja, es steht plötzlich einer auf und geht. Vielleicht war ich da auch zu gutmütig und zu naiv.« Für das immer noch sommermärchenbesoffene Deutschland war das offenbar zu viel. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* titelte daraufhin »Schmutz auf das Sommermärchen«. Blatter landete in einem medialen Shitstorm und relativierte seine Aussagen. Dabei hätte den Deutschen längst klar sein können, dass bei der Vergabe der WM nach Deutschland kräftig nachgeholfen worden war.

In seinem Buch »Fifa-Mafia« (2012) fasst der Sportjournalist Thomas Kistner noch einmal all die Verdachtsmomente zusammen, die die Abstimmung des Fifa-Exekutivkomitees am 6. Juli 2000 in einem äußerst finsternen Licht erscheinen lassen und über die die *Süddeutsche Zeitung* und das *Manager Magazin* drei Jahre vor dem ersten Anstoß bei der WM 2006 erstmals berichtet hatten. Demnach sah es noch kurz vor der entscheidenden Abstimmung gar nicht gut aus für den selbstbewussten Bewerber Deutschland.

Eine Mehrheit für die auch von Fifa-Präsident Blatter favorisierte Konkurrenz aus Südafrika schien sicher. Das störte nicht nur die ehrgeizigen Bewerber vom DFB, sondern vor allem den mittlerweile verstorbenen Medien-Mogul Leo Kirch. Der hatte die Übertragungsrechte für die WM gekauft und rechnete sich bei einem Votum für Deutschland weitaus höhere Verwertungserlöse aus, als er sie in Südafrika hätte erwirtschaften können. Ein Deal wurde eronnen.

Bewerbungschef Beckenbauer, damals Präsident des FC Bayern München, schickte seine Profitruppe auf Tour in die noch nicht entschiedenen

Länder, die einen Vertreter in die Fifa-Exekutive entsenden dürfen. Kirch kaufte über seine Firma CWL die Übertragungsrechte für teures Geld, das auf Treuhandkonten überwiesen wurde. Die Stimmen von Malta und Thailand sollen so nach Deutschland gewandert sein. Das Sommermärchen war das Resultat von sinistren Deals.

Doch die Skandalrufe waren nicht allzu laut in den Tagen, als die Recherchen zur Turniervergabe veröffentlicht wurden. Zu groß war die Vorfreude auf das Fußballerevent. Und auch als Fedor Radmann, der Strippenzieher der WM-Bewerbung, als Vize des Organisationskomitees zurücktreten musste – er hatte einen »angemessen dotierten« Beratervertrag mit der Holding von Leo Kirch abgeschlossen –, wurde nicht lange im deutschen WM-Sumpf gewählt. Der rote Teppich, den man der Fifa ausgerollt hatte, sollte fleckenlos bleiben.

Ohne jede Reibung und fast ohne jede öffentliche Diskussion wurden derweil die Verträge mit der Fifa vorbereitet. Die Regierungsgarantien, die der Weltverband von den Gastgeberstaaten verlangt, sind nie Gegenstand größerer Diskussionen in der Öffentlichkeit. Die irrwitzigen Rechte, die den 15 Großsponsoren der WM darin eingeräumt wurden – Münchens Oberbürgermeister Christian Ude bezeichnete sie als »Knebelverträge« –, wurden schnell zugesichert. Dass die Fifa während der WM erwirtschaftete Erträge und Einkommen weitgehend steuerfrei kassieren darf, wird zwar öfters kritisiert, jedoch nie ernsthaft infrage gestellt.

Dass sich der Staat an dieser Stelle immer wieder von großen Sportorganisationen regelrecht erpressen lässt, zeigt die Vergabep Praxis der Europäischen Fußballunion Uefa, wenn es darum geht, Endspielorte für die Europapokalfinals zu bestimmen. Nach der WM 2006 gingen die nagelneuen Stadien Deutschlands bei der Vergabe von Champions-League-Finals und Uefa-Cup-Endspielen regelmäßig leer aus. Als die Bundesregierung eine Steuerbefreiung für derartige Events beschloss, bekam prompt Hamburg den Zuschlag für das Europa-League-Finale 2010.

Für das Turnier 2006 musste die Fifa nicht lange um eine Steuerbefreiung betteln. Und als sie forderte, dass auch für das WM-Vorbereitungsturnier, den Confederations Cup 2005, keine Ertrags- und Quellensteuern erhoben werden sollen, wurden die Regierungsgarantien an dieser Stelle flugs nachgebessert. »Für die Fifa bestand zwischen der WM 2006 und dem Confederations Cup 2005 ein untrennbarer Zusammenhang, weil die Fifa den Confederations Cup 2005 als integralen Bestandteil der WM 2006 sah, der im Wesentlichen dazu diente, die organisatorische Umsetzung der

Planungen für die WM 2006 zu testen«, heißt es dazu im Abschlussbericht des Bundesinnenministeriums zur Fußball-WM 2006 – wenn die Fifa etwas will, dann steht der deutsche Staat bereit.

Gern hat man vonseiten des für Sport zuständigen Innenministeriums damals behauptet, die WM werde staatlicherseits nicht subventioniert, es gebe auch keinerlei Ausfallbürgschaften, das Risiko trage allein der gastgebende Deutsche Fußball-Bund. Das Sportevent bringe mehr, als es koste, hieß es immer wieder. Und doch tauchen im Abschlussbericht des Innenministeriums zwei Zahlen auf, die genau dies widerlegen. 195,8 Millionen Euro zahlte der Bund für den Umbau des Berliner Olympiastadions zu einer Fifa-tauglichen WM-Arena. Mit 51 Millionen Euro förderte er den Bau des Leipziger WM-Stadions und steckte damit Steuergelder in ein Stadion, das bis heute kein Erst- oder Zweitligaspiel gesehen hat. Es sind dies gewiss nicht die einzigen öffentlichen Gelder, die direkt in den Fußballbetrieb der WM geflossen sind.

Die neue Münchner Arena am Müllberg in Fröttmaning, auf deren private Finanzierung der FC Bayern so stolz ist, stünde ziemlich allein in der Landschaft, hätte nicht die öffentliche Hand 210 Millionen Euro in den Anschluss an die Verkehrs- und Versorgungsnetze gesteckt. Damit der Profisport das Gelände im Münchner Norden günstig nutzen kann, widmete man das Gewerbegebiet kurzerhand zum Sondernutzungsgebiet um und senkte dadurch den Wert von über 80 Millionen auf gerade 14 Millionen Euro.

Das WM-Stadion von Frankfurt war dem Land Hessen 20,5 Millionen Euro wert, die Stadt Frankfurt zahlte 65 Millionen Euro. In Köln bezuschusste die Stadt den Stadionneubau für die WM 2006 mit über 25 Millionen Euro. Das unrentable WM-Stadion in Kaiserslautern wird bis heute gern als Subventionsgrab bezeichnet, das man wohl nie wird zuschütten können. Wenn der Profifußball Forderungen stellt, funktioniert die Politik. Er kann sich dabei darauf verlassen, dass abgesehen von ein paar redlichen Haushaltspolitikern_innen oder dem Bund der Steuerzahler kaum jemand nachhaltig Kritik übt. Der Fußball taugt als Spielwiese des Populismus. Als die Fifa begann, die WM 2006 in Deutschland zu installieren, traf sie nur auf weit ausgebreitete Arme. Für den Fußball wird in Deutschland beinahe alles getan.

Noch während all die schönen Stadien errichtet wurden, machte sich die Bundesregierung daran, ein nationales Sicherheitskonzept für die Fußball-WM auszuarbeiten. Auch das Versprechen, alles erdenklich Mögliche für die Sicherheit der WM-Besucher_innen zu tun, ist Bestandteil der von

der Fifa geforderten Regierungsgarantien. An dieser Stelle nutzten die regierenden Sicherheitsapologeten im Innenministerium – erst Otto Schily (SPD), dann Wolfgang Schäuble (CDU) – alle Möglichkeiten, eine neue Architektur für die innere Sicherheit auszutesten. Noch nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik wurde die Bundeswehr im Inneren so intensiv zur Gefahrenabwehr eingesetzt wie während der WM 2006.

Das ist nach Artikel 87a des Grundgesetzes nur möglich, wenn dies »zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand oder die freiheitliche demokratische Grundordnung des Bundes oder eines Landes« dient. Nachdem dieser Fall festgestellt worden war, kamen während der WM 1.700 Soldat_innen aus 50 unterschiedlichen Bundeswehrstandorten zum Einsatz, 5.300 weitere Soldat_innen bzw. zivile Mitarbeiter_innen der Bundeswehr wurden in Bereitschaft versetzt. Die Luftwaffe überwachte auch mithilfe von Awacs-Aufklärungsflugzeugen den Luftraum über dem WM-Land.

In diesem Fall nutzte die Politik die Popularität des Fußballs, um ihre Vorstellungen von einer neuen Sicherheitsstrategie unter Einbeziehung der Bundeswehr zu verwirklichen. Bei all dem, was der Staat der Fifa geschenkt hat, darf dies wohl als Präsent bezeichnet werden, das sich die Sicherheitspolitik im Zuge der WM 2006 selbst gemacht hat. Die üblichen Diskussionen über die grundsätzliche Zulässigkeit des Einsatzes der Bundeswehr im Innern, die normalerweise recht heftig geführt werden, verliefen sehr leise und schnell im Sand. Unter Ausnutzung der Fußballbegeisterung in Deutschland wurden dabei für unverrückbar gehaltene Maßstäbe deutlich verschoben.

Es gab im Frühling 2006 nur einen einzigen Moment, in dem die Deutschen gegen die Fifa, die die Spielorte mit ihrem aufdringlichen City-Dressing und ihren Bannmeilen zum ungehemmten Geschäftemachen an den Stadien regelrecht okkupiert hatten, zumindest ein wenig aufbegehrten. Es ging um ihr Bier. Fifa-Biersponsor Anheuser-Busch (Bud) wollte sein Gebräu exklusiv in Stadien und auf den Fanfesten ausschenken. Doch das Ami-Bier ist übel beleumundet in Deutschland. Lokal- und Landespolitiker_innen forderten »deutsches Bier für deutsche Fans« und stellten sich damit an die Spitze eines Protests gegen die Fifa, als der gerade erst am Entstehen war. Am Ende wurde ein Kompromiss gefunden, der den Ausschank von heimischen Bieren bei den Fanfesten erlaubte.

Zudem erkämpfte sich die Bitburger Brauerei das Recht, ihr Bier in den Stadien auszuschänken. Mit dem Kürzel »Bud« darf in Deutschland wegen der Verwechslungsgefahr mit »Bit« für Bitburger in Deutschland nicht für

Anheuser-Busch-Produkte geworben werden. Bitburger pochte nicht weiter auf das einst gerichtlich erstrittene Werbeverbot und bekam als Gegenleistung die Ausschankrechte für die WM-Stadien. Zur befürchteten Bierrevolution kam es nicht in dem Land, in dem sich kaum einer daran störte, dass der Hauptbahnhof Hannover in den Durchsagen am Bahnsteig plötzlich einen anderen Namen hatte: »Willkommen am Fifa-WM-Bahnhof Hannover«. Die Okkupation wurde akzeptiert.

Es wurde zwar registriert, dass die Fifa mit ihren Anwälten gegen alles und jeden klagte, der von der Fifa geschützte Marken wie »Fifa-WM 2006« benutzte, und die Freude über ein höchstinstanzliches Urteil, das feststellte, dass man sich einen Ausdruck wie »Fußball-WM 2006« nicht markenrechtlich schützen kann, war gewiss mehr als klammheimlich, und doch wurde ihr Gebaren als notwendiges Übel weitgehend anerkannt. Statt die Fifa für ihren Markenschutzwahn zu kritisieren und dabei Unterstützung von der Politik zu fordern, berieten die Industrie- und Handelskammern in Deutschland ihre Mitglieder bei der Umgehung des Fifa-Sonderrechts, rieten Bäckereien, doch lieber Weltmeisterbrötchen als WM-Brötchen zu bewerben und jede Public-Viewing-Veranstaltung brav bei den von der Fifa autorisierten Rechteinhabern von Infront anzumelden.

Mehr als ein diffuses Unbehagen gegenüber den Geschäftspraktiken der Fifa wollte sich nicht einstellen. Und als das Sommermärchen mit den ersten passablen Auftritten der bis dato eher belächelten deutschen Nationalmannschaft Fahrt aufgenommen hatte, ging jede Kritik am Weltverband und dessen Herrscher Blatter endgültig im schwarz-rot-goldenen Nationalrausch unter. Erst als man die Fifa nicht mehr brauchte, als 2011 mit dem Ende der Frauen-WM die letzten blau beanzugten Fifa-Emissäre Deutschland verlassen hatten, wurde die Kritik an Blatter opportun.

Doch um sein Bundesverdienstkreuz muss sich der Schweizer wohl keine Sorgen machen. Er scheint wieder salonfähig zu sein in Berlin: Am 10. März 2014 wurde er vom neuen Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) in Berlin empfangen. Die beiden redeten über die Rolle, die der Fußball in der Entwicklungspolitik spielen kann. Kurz danach twitterte Blatter: »Haben mögliche gemeinsame Projekte in Afrika besprochen.« Dem Fußballherrscher, der sich während der WM 2010 in Südafrika schon als künftiger Friedensnobelpreisträger sah, dürfte der Termin gefallen haben.

Autorinnen und Autoren

Andreas Behn, Journalist und Soziologe, lebt seit neun Jahren in Rio de Janeiro und berichtet seit 2012 für deutsche Zeitungen, Agenturen und Radios aus der Region. Zuvor koordinierte er die Arbeit von *Pulsar-Brasil*, einer Presseagentur des Weltverbands Freier Radios (Amarc) in Lateinamerika.

Luiza Bodenmüller schreibt für *A Pública*, Brasiliens führende linke Nachrichtenagentur für Reportagen und investigativen Journalismus in São Paulo.

Patrick Bond, Professor für Entwicklungspolitik an der KwaZulu-Natal-Universität in Durban (Südafrika) und dort Direktor des Zentrums für Zivilgesellschaft, forscht zu den Themen Politische Ökonomie, Umweltfragen sowie zu Sozial- und Geopolitik.

Júlio Delmanto ist Journalist, schreibt seine Doktorarbeit in Sozialgeschichte und arbeitete im Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung in São Paulo.

Gerhard Dilger lebt seit 1992 in Südamerika und arbeitete von 1999 bis 2012 als Auslandskorrespondent in São Paulo und Porto Alegre. Seit 2013 leitet er das Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung für Brasilien, Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay. Er hofft auf einen südamerikanischen Weltmeister 2014 – und auf ein Comeback von Inter Porto Alegre.

Lívia Duarte, Journalistin und absolut kein fanatischer Fußballfan. Hat die nötigen Kenntnisse, um sich bei Kneipengesprächen nicht zu blamieren. Fluminense-Fan, seitdem sie entdeckte, mit welcher Faszination ihr Großvater die Übertragungen der Spiele am Transistorradio verfolgte.

Thomas Fatheuer lebte und arbeitete von 1992 bis 2010 in Brasilien. Zuletzt leitete er dort das Büro der Heinrich-Böll-Stiftung. Seit seiner 1985 veröffentlichten Examensarbeit »Eigentore – Soziologie und Fußball« schreibt er über das Thema, mit Blick auf den brasilianischen Fußball. In Deutschland ist Werder Bremen seine Mannschaft, in Brasilien Flamengo. »Mein größtes Fußballerlebnis war ohne Zweifel das Endspiel um die brasilianische Meisterschaft von 1992 in einem ausverkauften Maracanã und mit einem glorreichen Sieg von Flamengo«.

Vladimir Fomenko, von Beruf Übersetzer, ist stellvertretender Leiter des Büros Moskau der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Niklas Franzen ist Student und freier Journalist. Im Frühjahr 2014 machte er ein Praktikum bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung in São Paulo. Er lebt in der brasilianischen Metropole und in Berlin.

Eduardo Galeano aus Montevideo ist Schriftsteller («Die offenen Adern Lateinamerikas», «Der Ball ist rund» u.v.a.m.), Globalisierungskritiker und Fußballnarr. Bei jeder WM hängt ein selbstgemaltes Schild an seiner Haustür: »Geschlossen wg. Fußball«.

Karl-Ludolf Hübener ist freier Journalist in Montevideo und Fan von Borussia Dortmund. Er ist Autor unzähliger Radiofeatures über Kultur, Politik und Wirtschaft Südamerikas für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Von 1976 bis 1983 leitete er die Zeitschrift *Nueva Sociedad* in Caracas; in Uruguay wohnt er seit 1988.

Juca Kfour ist *Corinthiano* und Brasiliens prominentester Fifa-Kritiker. Er ist fast rund um die Uhr aktiv: schreibend in seinem »Blog do Juca« und in der Tageszeitung *Folha de São Paulo*, kommentierend im Radio und im TV-Kanal ESPN Brasil sowie als Autor von gefühlten 47 Vor- und Nachworten für Bücher in aller Welt.

Wolfgang Kunath ist langjähriger Südamerikakorrespondent der *Stuttgarter Zeitung*, der *Frankfurter Rundschau* und der *Berliner Zeitung* in Rio de Janeiro. 2013 erschien bei Fischer seine lesenswerte Landeskunde »Das kuriose Brasilien-Buch. Was Reiseführer verschweigen«.

Martin Ling, Journalist und Ökonom, ist St. Pauli-, Barça- und Argentinien-Fan, lebt in Berlin und arbeitet als Auslandsredakteur bei der Tageszeitung *neues deutschland* sowie bei der Monatszeitschrift *Lateinamerika-Nachrichten*

Leonor Macedo ist Journalistin, Redakteurin, Bloggerin, Mutter, ledig, neugierig – und Corinthians-Fan.

Danilo Mekari ist Journalist, *Corinthiano* und leidet an seinem Verein.

Jessica Mota schreibt für die *Agência Pública*, Brasiliens führende linke Nachrichtenagentur für Reportagen und investigativen Journalismus in São Paulo.

Raquel Rolnik, PT-Mitbegründerin und Stadtsoziologin, lehrt am Fachbereich Architektur und Urbanismus der Universität São Paulo und arbeitete

von 2008 bis 2014 als UN-Sonderberichterstatterin für das Recht auf angemessenes Wohnen.

Luiz Ruffato ist Flamengo-Fan, Schriftsteller und lebt in São Paulo. Seine Romane erscheinen in deutscher Sprache seit 2012 beim Verlag Assoziation A, der auch seine Anthologie »Der schwarze Sohn Gottes – 16 Fußballgeschichten aus Brasilien« (2013) veröffentlichte. Auf der Frankfurter Buchmesse 2013 machte er mit seiner Eröffnungsrede Furore.

Christian Russau lebt als Autor, Übersetzer und Journalist in Berlin. Er ist u.a. aktiv beim Netzwerk der Brasilienolidarität KoBra, dem Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika und den *Lateinamerika-Nachrichten*. Fußball spielt sich für ihn in der 6. Liga ab, wo sein Verein TeBe authentischen Fußball kickt.

Andreas Rüttenauer schreibt seit 2001 für *die tageszeitung*, ab 2006 war er Redakteur im Ressort Leibesübungen, 2012 bewarb er sich als DFB-Chef. Seit April 2014 ist er einer von zwei ChefredakteurInnen der *taz*.

Stefan Thimmel, Fan der uruguayischen *Celeste*, ist stellvertretender Leiter des Bereichs Politische Kommunikation der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Zuvor war er als Journalist und Gutachter vor allem in Lateinamerika tätig. Gemeinsam mit Dario Azzellini gab er 2006 das Buch »Futbolistas – Fußball und Lateinamerika: Hoffnungen, Helden, Politik und Kommerz« heraus.

Natalia Viana leitet die *Agência Pública*, Brasiliens führende Nachrichtenagentur für Reportagen und investigativen Journalismus in São Paulo.